

Beobachtungen am Waldkauz (*Strix aluco*)

Von SAMUEL SIEGENTHALER, Ostermündigen

Nistgeräte und Nestkontrolle

In jahrelanger Beobachtung habe ich festgestellt, dass die Fasswohnung die ausgesprochene Idealwohnung für Waldkäuze ist. In auffälliger Weise bevorzugen sie für ihr Brutgeschäft diese kleinen, dämmrigen und gewölbten Hohlräume und lassen andere Kasten, die im Revier angebracht sind, unbesetzt. Ich habe verschiedene solcher Fasswohnungen angebracht und die besten Erfahrungen damit gemacht. Ich verwende hierfür kleinere Fässer, bei denen ich etwas über der Mitte ein unregelmässig geformtes Loch ausägte. Diese Behälter bringe ich in Einflughöhen von 6-9 Metern an Bäumen an.

Brutstörungen mit ihren nachteiligen Folgen können bei Waldkäuzen unter Beachtung des Folgenden vollständig vermieden werden: Bei Einbruch der Dunkelheit, wenn alle Vogelrufe verstummt sind, verlässt das Kauzweibchen *regelmässig* die Bruthöhle. Es begibt sich zum Männchen, das sich während der ganzen Brutzeit in einer Entfernung von ca. 40-60 m abseits aufhält, selten aber näher an die Brutstätte kommt oder diese gar aufsucht. Nach einem Verweilen von 20-35 Minuten beim Männchen kehrt die Käuzin wieder in die Höhle zurück. Diese Abwesenheit des Weibchens, dessen Wegfliegen ich abwarte, benütze ich jeweils zur Nestkontrolle. In keiner Weise darf das Kauzweibchen bei der Bruthöhle erschreckt werden.

Brutbeobachtungen 1955

Vorbrutzeit. — Schon im Januar bemerkte ich die Anwesenheit des Waldkauzes. Durch Nachahmen seines Rufes gelang es mir wiederholt, den Vogel nahe herbeizulocken. Am 4. März stellte ich am Einflugloch der Fasswohnung einige Federstrahlen fest, die beim Einschluß eines Kauzes abgestreift worden waren. Der Behälter war also wieder von seinen Stammgästen besetzt, nachdem ich vor Monatsfrist noch ein Eichhornnest daraus entfernt hatte. Das Weibchen hielt sich schon Tage vor dem Legen des ersten Eis darin auf. Während der Legezeit hörte ich am hellen Tage ein eigenartiges Stöhnen von der Käuzin im Fass.

Bebrütungsdauer. — Nachdem am Vortag das Nest noch leer war, fand ich am 7. März, abends 19.30 Uhr, das erste Ei vor. Ich kontrollierte nun den Behälter jeden Abend nach dem Wegfliegen des Kauzweibchens und fand am 10. März das zweite und am 14. März das dritte Ei. Am 5. April schlüpfte der erste Jungvogel und in Abständen von weiteren drei und vier Tagen folgten die beiden andern, der letzte am 12. April. Die Brutdauer betrug also für jedes der drei Jungen 29 Tage.

Erster Ausflug der Jungen. — Obschon zwischen dem Ältesten und Jüngsten ein Altersunterschied von 7 Tagen bestand, verliessen alle miteinander am 10. Mai abends bei Beginn der Dämmerung das Fass. Für die Kauzmutter folgte eine strenge Nacht, denn die 28-35 Tage alten Jungen konnten noch kaum fliegen. In grosser Besorgnis flog die Betreuerin hin und

her und schrie die ganze Nacht, was ich von meinem Beobachterposten aus nächster Nähe gut vernehmen konnte. Am Morgen des 11. Mai — es regnete in Strömen — sah ich den Ältesten ziemlich hoch auf einer Buche, der Zweite zeigte sich unweit davon in geringerer Höhe, und den Kleinsten endlich fand ich pudelnass nur mannshoch auf einem Buchenast. Ich hatte Angst für sein Fortkommen, aber er hielt sich gut bis zum Abend und niemand hatte ihn entdeckt. Als aufmerksame Zuschauerin hockte die Kauzmutter auf einem Nachbarbaum. In der Folgezeit konnte ich die drei Jungen immer wieder einträchtig beisammen auf einem Baumast nahe dem Stamme sitzen sehen. Sie schraubten ihren Standort in immer höhere Baumregionen. Um ihren Aufenthaltsplatz ausfindig zu machen, brauchte ich am Abend oder Morgen nur auf das Schimpfen der Amseln zu hören und ich wusste, wo sich die Käuze befanden. Der Erstgeborene war rindengrau, der zweite hellrostbraun und der dritte wiederum rindengrau, während das Altweibchen dunkelrostbraun und das Männchen dunkelrindengrau gefärbt war.

Erster Nahrungserwerb. — Einwandfrei und wiederholt stellte ich fest, dass die Jungkäuze im Anfangsstadium ihres Selbständigwerdens am Boden Jagd auf Insekten machen und erst zu einem viel späteren Zeitpunkt auf den Mäusefang ausgehen. So habe ich Jungkäuze immer an Waldrändern, Wassergräben und bei Wasserbehältern angetroffen. Daher mag es auch kommen, dass einzelne hie und da ertrinken, sei es, dass sie durch ihr eigenes Spiegelbild im Wasser getäuscht werden oder dass sie beim Sturz auf Insekten ins Wasser geraten und aus eigener Kraft nicht mehr herauskommen. Mit dem Fortschreiten ihrer Entwicklung dehnen sie unter Führung der Kauzmutter ihr Aufenthalts- und Jagdgebiet immer mehr aus. Das Kauzmännchen zeigt sich nach dem Ausfliegen der Jungen nur noch selten; ich konnte es nach diesem Zeitpunkt im ganzen nur noch zweimal beobachten.

Zur Frage einer zweiten Brut. — Wie ich auch dieses Jahr erneut beobachten konnte, sind die Waldkäuze mit der Aufzucht ihrer Jungen bis in den Herbst hinein beschäftigt. Wenn auch bereits weitgehend selbständig, so wurden die drei Jungkäuze Ende August von der Mutter immer noch ständig behütet und gelegentlich auch von ihr gefüttert. Dieser Umstand der langen Aufzuchtperiode allein schon schliesst eine zweite Brut praktisch aus, obwohl der Waldkauz — wohl im Zusammenhang mit der ausgedehnten Entwicklungsdauer der Jungen — meist schon im Februar/März zu brüten beginnt. Verschiedene Umstände führen gelegentlich zu Spätbruten, und solche sind es wohl, die bisweilen irrümlicherweise als normale Zweitbruten angesehen wurden. Meine eigenen, langjährigen Beobachtungen an Eulen ergaben nie den geringsten Anhaltspunkt für ein reguläres zweimaliges Brüten.

Die Nahrung in Mangeljahren

Beim Waldkauz wie bei der Schleiereule habe ich beobachtet, dass bei länger dauerndem Schlechtwetter, bei welchem die Eulen nicht fliegen und die notwendige Nahrung für ihre hungrige Brut nicht zusammen-

bringen können, zuerst das kleinste der Jungen und, wenn erforderlich, das nächstkleinste aufgefressen wird. Zu diesem Akt schreiten sie aber erst unter dem Druck äusserster Not. Die Exekution besorgt das alte Weibchen. Die Vögel folgen dem zwingenden Gebot der Selbsterhaltung; damit nicht die ganze Brut zugrundegehen muss, dienen die kleinen, noch am wenigsten entwickelten Jungen als «Speiseopfer». Analoge Beobachtungen machte ich in den Jahren 1923 in Frankreich im Departement Marne bei der Schleiereule. Im Gefolge einer längeren Regenwetterperiode konnten die Alteulen nicht mehr auf den Feldern nach Mäusen jagen. Zunächst erbeuteten sie dann Schwalben unter dem Dach, und auch Spatzen kamen an die Reihe. Als dies nicht mehr ausreichte, wurde zuerst die kleinste und hernach die nächstkleinste Jungeule verzehrt. Auf diese Weise konnten die besorgten Eltern wenigstens eines ihrer Jungen davonbringen. Zum Kannibalismus kam es stets nur dann, wenn absolut kein Vorrat an Speisen vorhanden war. Ueberall dort, wo ich einen Vorrat von Mäusen oder anderer Beute im Nest antraf, kam es nie zum Verzehren der eigenen Jungen oder Geschwister.

Das Verfüttern eines eigenen Jungen durch das alte Weibchen habe ich mehrmals aus nächster Nähe verfolgen können und möchte dafür zwei Beispiele aufführen:

Auf meinem väterlichen Heimwesen hatten wir einen Nistkasten für Hohltauben etwa 50 m vom Waldrand entfernt an einem alten Birnbaum angebracht, der viele Jahre von Hohltauben besetzt war. Am 28. April 1940, morgens 5.30 Uhr, hörte ich aus dem Kasten das zweisilbige Zischen junger *Waldkäuze*. Ich stellte eine Leiter an und kontrollierte sehr vorsichtig den Inhalt des in 5 m Höhe befestigten Kastens. Das Einflugloch verstopfte ich mit einem Sack und hob den morschen Deckel etwas. Lautes Schnabelknappen begrüßte mich. Ich sah drei Junge und einen Altvogel und entdeckte, dass der Alte mit beiden Fängen auf einem vierten, dem kleinsten Käuzchen stand. Vor meinen Augen hatte er eben dem Kleinen den Kopf abgerissen und hielt diesen noch im Schnabel. Beim Altvogel handelte es sich um das ♀, wie ich dies in verschiedenen anderen Fällen auch feststellen konnte. Die drei anderen Jungen, bei denen das Grossgefieder schon mehr oder weniger sichtbar war, hatten, wie die Blutspuren an ihren Schnäbeln zeigten, an der aufgerissenen Stelle des Getöteten gezerrt. Im nahen Waldrand fand ich dann auf Grund der Exkrementspitzer am Boden das auf einem Buchenast sitzende ♂. Weiter konnte ich feststellen, dass ausschliesslich das ♀ die Jungen besuchte und den Kontakt mit dem ♂ nur am Waldrand unterhielt.

Im Jahre 1923/24 hielt ich mich im Dept. Marne in Frankreich auf. Dort war damals die *Schleiereule* überaus häufig. Am 24. Juni 1924 beobachtete ich auf dem Dachboden einer Scheune durch den Spalt einer Bretterwand eine Schleiereulenbrut. Wenige Stunden zuvor waren darin 5 Junge zu sehen gewesen, behütet vom ♀, das ich schon während des Brütens täglich beobachtet hatte. Nun war dem jüngsten, noch das erste Dunenkleid tragenden Eulenkind der Kopf abgerissen und lag neben dem Altvogel. Der vordere Teil des Rumpfes war bereits von den vier älteren Jungen verzehrt und das ♀ schaute der Mahlzeit zu. Das ♂ befand sich ausserhalb des Nestes.

Die Jungkäuze brauchen sehr viel Nahrung und halten es ohne sie nicht lange aus. Dazu kommt, dass sie ihrem Hungerbedürfnis durch ein intensives Futterbetteln eindringlich Ausdruck zu geben vermögen, dem die Alten unmöglich widerstehen können. Das mag eine Erklärung dafür

sein, dass die Alten in Notzeiten, etwa bei schlechtem Wetter, oder wenn aus anderen Gründen Nahrungsmangel herrscht, unter dem Bettelzwang der Jungen auf Kleinvögel ausgehen, eben gerade auf das, was sich ihnen greifbar noch als Nahrung darbietet. So konnte ich im Jahre 1952 vom 1. bis 10. Juni beobachten, wie die Alten der Waldkauzbrut in der Nähe meiner Wohnung bei Einbruch der Nacht frisch ausgeflogene Jungstare, die auf einer alleinstehenden Tanne ihren Schlafplatz hatten, heimsuchten und die erlegte Beute ihren Jungen verfütterten.

Das Jahr 1955 war für die Waldkäuze wie auch die übrigen Eulenarten im Bernbiet besonders ungünstig. Es war ein ausgesprochen mäusearmes Jahr (Epidemie?). Dazu kam noch das anhaltend schlechte Wetter. Die Käuze hatten zweifellos grosse Mühe, ihre Vorzugsnahrung (Mäuse) zu finden. Diesem Umstand war es wohl zuzuschreiben, dass die Amseln, Jungstare und andere Kleinvögel viel zu leiden hatten, was die vorgefundenen Gewölle mir eindrucklich bezeugten. Auf dem Gurten fand ich in einer Höhle 7 Amseln (6 junge, eine alte) als Speisevorrat. Im Schermenwald waren ebenfalls Amseln und Kleinvögel als Vorrat angelegt, in zwei Fällen auch Tauben. Das Gewölle mit einem von mir selbst beringten Star mit der Ringnummer fand ich am Boden unter der Tanne, bei der sich die Jungkäuze aufhielten. Im Wangenwald traf ich bei einer 300 m im Waldinnern stehenden Buche in einer Naturhöhle auf ein Gelege von 4 Eiern. Anstelle von Mäusegewölle enthielt die Höhle Reste von Amseln. Bei einer späteren Kontrolle waren gar keine Vorräte vorhanden, woraus der chronische Nahrungsmangel für die Vögel im tiefen Wald besonders deutlich hervorging. Dafür waren die jungen Käuze bis auf ihre Extremitäten aufgefressen. In einem Gewölle fand ich den Schnabel eines Jungkäuzechens. Alles deutete darauf hin, dass die Alten in der Nahrungsnot die Jungen selber gefressen hatten. Die Käuzin bewohnte weiter die Nesthöhle, was wohl nicht der Fall gewesen, wenn die Brut auf irgendeine andere Weise gestört worden wäre.

VOGELSCHUTZ

Revision des Eidgenössischen Jagdgesetzes?

In einem Schreiben vom 3. 11. 1954 wandte sich der Neue Tierschutzverein Zürich an die ALA mit der Bitte, einen von ihm ausgearbeiteten Vorschlag zur Teilrevision des Bundesgesetzes über Jagd und Vogelschutz vom 10. Juni 1925 zu unterstützen. Der Revisionsvorschlag bezieht sich auf die Artikel 43 und 53 dieses Gesetzes und betrifft folgende Punkte:

1. Verbot der Jagd mit Hilfe von natürlichen und künstlichen Lockvögeln.
2. Verbot der Jagd mit Tellereisen und Schwanenhälsen.
3. Verbot der Entenkanone.
4. Bestrafung auch des Versuches und der Gehilfenschaft bei Uebertretungen des Gesetzes.

Der ALA-Vorstand hat diese Frage in seiner Sitzung vom 29. Januar 1955 eingehend besprochen. Vor allem mit dem Fang von Haarraubwild mit Tellereisen